

»Ich habe mich Hals über Kopf in
DAISY JONES & THE SIX verliebt.«

REESE WITHERSPOON

Daisy Jones & The Six

Taylor Jenkins Reid



ullstein

TAYLOR JENKINS REID wurde in Massachusetts geboren, studierte am Emerson College in Boston und lebt heute mit ihrer Familie in Los Angeles. Bevor sie ihr erstes Buch *Neun Tage und ein Jahr* schrieb, war sie für verschiedene Zeitungen tätig. Ihre Romane *Die sieben Männer der Evelyn Hugo* und *Daisy Jones & The Six* verhalfen ihr zu internationalem Durchbruch, wurden in über zwanzig Sprachen übersetzt und stürmten die Bestsellerlisten.

Von der Autorin ist in unserem Hause
außerdem erschienen:

Die sieben Männer der Evelyn Hugo

TAYLOR JENKINS REID

**DAISY
JONES
& THE
SIX**

Aus dem Amerikanischen
von Conny Lösch

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage April 2022

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,

Berlin 2020 / Ullstein Verlag

© 2019 by Rabbit Reid, Inc.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel

Daisy Jones & The Six (Ballantine Books,

Penguin Random House LLC, New York)

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München nach

einer Vorlage von Lauren Wakefield

Titelabbildung: © gettyimages/True Colour Films; B & J/stocksy

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Kepler

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06599-1

Für Bernard und Sally Hanes,
die ehrlichste Liebesgeschichte aller Zeiten

VORBEMERKUNG DER AUTORIN

Dieses Buch erzählt die Geschichte der Rockband Daisy Jones & The Six, die in den Siebzigerjahren Berühmtheit erlangte – und sich am 12. Juli 1979 in Chicago, mitten während einer Tournee, plötzlich und aus bislang ungeklärten Gründen auflöste.

Im Verlauf der vergangenen acht Jahre habe ich Interviews mit aktuellen und ehemaligen Bandmitgliedern geführt, ebenso wie mit Verwandten, Freunden und führenden Vertretern der Musikbranche aus dem damaligen Umfeld der Band. Die folgende Oral History setzt sich aus diesen Gesprächen zusammen, wobei teilweise auch E-Mails und Transkripte mit einfließen (die vollständigen Texte der Songs des Albums *Aurora* sind hinten im Buch abgedruckt).

Obwohl ich mich um einen verständlichen Zugang bemüht habe, muss ich doch zugeben, dass das schier unmöglich war. Einige potenzielle Gesprächspartner ließen sich nur schwer aufspüren, manche waren entgegenkommender als andere, und einige sind – bedauerlicherweise – bereits verstorben.

Zum ersten und einzigen Mal sprechen Mitglieder der Band in diesem Buch über ihre gemeinsame Geschichte. Dabei sollte darauf hingewiesen werden, dass die Berichte über ein und dieselben Ereignisse, große wie kleine, teilweise doch merklich voneinander abweichen.

Die Wahrheit liegt oft unerkannt irgendwo in der Mitte.

**DAISY
JONES
GROUPIE
1965 – 1972**

Daisy Jones wurde 1951 geboren und wuchs in den Hollywood Hills in Los Angeles, Kalifornien, auf. Die Tochter von Frank Jones, dem bekannten britischen Maler, und Jeanne LeFevre, einem französischen Fotomodell, machte sich bereits Ende der Sechzigerjahre als Teenager auf dem Sunset Strip einen Namen.

ELAINE CHANG (*Biografin, Autorin von Daisy Jones: Wild Flower*): Bevor Daisy Jones »Daisy Jones« wurde, faszinierte vor allem Folgendes an ihr: Sie wuchs in L. A. auf, war ein reiches weißes Mädchen und umwerfend schön – schon als Kind. Sie hatte unglaublich große blaue Augen – ein dunkles Kobaltblau. Zu meinen Lieblingsanekdoten über sie gehört, dass ein Unternehmen, das getönte Kontaktlinsen herstellte, einen entsprechenden Farbton entwarf, der als Daisy Blue vermarktet wurde. Sie hatte dickes, lockiges Haar, kupferrot ... und einfach wahnsinnig üppig. Ihre Wangenknochen wirkten beinahe wie angeschwollen, so deutlich definiert waren sie. Und sie hatte eine unglaubliche Stimme, die sie gar nicht entwickeln musste, sie hat nie Unterricht genommen. Seit ihrer Geburt hatte sie jede Menge Geld und bekam immer, was sie wollte – Künstler, Drogen, Clubs –, ihr stand alles frei zur Verfügung.

Aber sie hatte niemanden. Keine Geschwister, keine weiteren Angehörigen in Los Angeles. Nur ihre Eltern, und die lebten so sehr in ihrer eigenen Welt, dass ihnen ihre Tochter praktisch egal war. Auch wenn sie nie davor zurückschreckten, sie für ihre Künstlerfreunde Modell stehen zu lassen. Deshalb gibt es so viele Gemälde und Fotos von Daisy als Kind – die Künstler, die bei Daisys Eltern ein und aus gingen, wollten ihre Schönheit festhalten. Es spricht für sich, dass Frank Jones dagegen kein einziges Gemälde von Daisy angefertigt hat. Ihr Vater konzentrierte sich darauf, männliche Akte zu malen, und beachtete seine Tochter kaum. Daisy verbrachte ihre Kindheit relativ einsam.

Dabei war sie eigentlich sehr gesellig und aufgeschlossen – Daisy bat häufig, sich die Haare schneiden lassen zu dürfen, weil sie ihren Friseur so gerne mochte, außerdem führte sie

die Hunde der Nachbarn aus. In der Familie wurde darüber gescherzt, dass Daisy einmal sogar eine Geburtstagstorte für den Postboten backen wollte. Das Mädchen suchte dringend Anschluss, denn in ihrem Leben gab es niemanden, der sich wirklich für sie interessierte, ganz besonders nicht ihre Eltern. Und das machte sie ein Stück weit kaputt. Andererseits aber natürlich auch zur Ikone.

Wir lieben schöne, kaputte Menschen. Und *kaputter* oder im klassischen Sinne *schöner* als Daisy Jones ging es kaum.

Von daher war es nur folgerichtig, dass Daisy versuchte, sich auf dem Sunset Strip selbst zu finden, diesem glamourösen und verruchten Ort.

DAISY JONES (*Sängerin, Daisy Jones & The Six*): Ich konnte von zu Hause aus zum Strip laufen. Ich war ungefähr vierzehn, hatte die Nase voll davon, zu Hause zu sitzen, wollte was unternehmen, war eigentlich noch nicht alt genug für die Bars und Clubs, bin aber trotzdem hin.

Ich weiß noch, wie ich einmal, als ich klein war, von einem Roadie der Byrds eine Kippe geschnorrt habe. Ich kapierte schnell, dass man für älter gehalten wird, wenn man keinen BH trägt. Und manchmal band ich mir auch ein Stirnband um, so wie die ganzen coolen Mädchen. Ich wollte zu den Groupies gehören, die da auf dem Gehweg mit ihren Joints und Flachmännern standen.

Eines Abends schnorrt ich also vor dem Whisky a Go Go eine Zigarette – die erste, die ich überhaupt je geraucht habe – und tat dabei so, als würde ich das ständig machen. Ich musste einen Hustenanfall unterdrücken – trotzdem hab ich so gut ich konnte mit dem Mann geflirtet. Ist mir heute peinlich, wenn ich dran denke, wie unbeholfen ich damals war.

Aber schließlich kam so ein Typ zu dem Roadie und sagte: »Wir müssen rein und die Verstärker aufbauen.« Und er drehte sich zu mir um und fragte: »Kommst du mit?« So kam ich zum ersten Mal ins Whisky.

Ich bin bis drei oder vier Uhr morgens geblieben. So was hatte

ich vorher noch nie gemacht. Aber plötzlich war das, als würde ich *existieren*. Ich war Teil von etwas. An dem Abend ging es für mich von null auf hundert. Ich rauchte und trank alles, was ich in die Finger bekam.

Als ich wieder zu Hause war, fiel ich betrunken und stoned durch die Haustür und direkt ins Bett. Ich bin sicher, meine Eltern hatten nicht mal gemerkt, dass ich ausgegangen war.

Ich stand auf und ging am nächsten Abend wieder aus, machte wieder genau dasselbe.

Irgendwann kannten mich die Rausschmeißer auf dem Strip und ließen mich überall rein. Ins Whisky, ins London Fog, ins Riot House. Wie alt ich war, hat niemanden interessiert.

GREG MCGUINESS (*ehemaliger Portier, Continental Hyatt House*): Ah, Mann, ich weiß nicht, wie lange Daisy schon vor dem Hyatt House rumhing, bis sie mir aufgefallen ist. Aber ich weiß noch, wie ich sie das erste Mal gesehen habe. Ich war am Telefonieren, als so ein wahnsinnig großes, dünnes Mädchen mit Ponyfransen reinkam. Und den größten blauen Kulleraugen, die du je in deinem Leben gesehen hast, Mann. Außerdem hatte sie so ein Lächeln. Ein wahnsinnig breites Grinsen. Sie kam am Arm von einem Typen rein. Weiß nicht mehr, wer das war.

Viele Mädchen damals auf dem Strip, ich meine, die waren jung, aber sie versuchten, älter zu wirken. Dagegen war Daisy einfach so, wie sie war. Machte nicht den Eindruck, als wollte sie irgendwie anders wirken. Anders als sie selbst.

Danach ist mir aufgefallen, dass sie ganz schön oft am Hotel war. Sie lachte viel und hatte so gar nichts Abgebrühtes, zumindest nicht, als ich sie kannte. Das war, als würde man Bambi beim Laufenlernen zusehen. Sie war echt naiv und wirklich verletzlich, aber man merkte, dass sie was hatte.

Ehrlich gesagt hatte ich ein bisschen Angst um sie. Da waren so viele Männer in der Szene unterwegs, die ... auf junge Mädchen standen. Rockstars über dreißig, die mit Teenagern schliefen. Ich sag nicht, dass das okay war, ich sag nur, wie's war. Wie alt war Lori Mattix, als sie mit Jimmy Page zusammen war?

Vierzehn? Und Sable Starr, als sie was mit Iggy Pop anfing? Er hat sogar drüber gesungen, Mann. Hat damit rumgeprahlt.

Und bei Daisy – ich meine, die Sänger, die Gitarristen, die Roadies –, alle haben sie angeguckt. Wenn ich sie gesehen habe, habe ich möglichst drauf geachtet, dass es ihr gut ging. Hab sie hier und da im Auge behalten. Weil ich sie wirklich gerne mochte. Sie war einfach cooler als alle anderen um sie herum.

DAISY: Was es mit dem Sex und der Liebe auf sich hat, habe ich auf die harte Tour gelernt. Dass Männer sich einfach nehmen, was sie wollen, und glauben, sie seien einem hinterher nichts schuldig. Und dass manche Menschen nur das eine von dir wollen.

Ich denke schon, dass es Mädchen gab – die Plaster Casters und auch welche von den GTOs –, die sich vielleicht nicht so sehr ausnutzen ließen, keine Ahnung. Aber am Anfang war das eine schlimme Szene für mich.

Meine Jungfräulichkeit verlor ich an jemanden, der ... ist egal, wer er war. Er war älter, ein Schlagzeuger. Wir waren in der Lobby vom Riot House und er hat mich eingeladen, mit ihm nach oben zu kommen, ein paar Lines zu ziehen. Er sagte, ich sei das Mädchen seiner Träume.

Ich fühlte mich zu ihm hingezogen, weil er sich zu mir hingezogen fühlte. Ich wollte, dass mich jemand als etwas Besonderes sieht. Ich wollte so unbedingt, dass sich jemand für mich interessiert.

Bevor ich wusste, wie mir geschah, lagen wir auf seinem Bett. Er fragte, ob ich wüsste, was ich tue, und ich sagte Ja, obwohl die Antwort natürlich Nein hätte lauten müssen, aber alle redeten von freier Liebe und dass Sex was Gutes sei. Wenn man cool war, wenn man hip war, dann stand man auf Sex.

Ich hab die ganze Zeit nur an die Decke gestarrt und gewartet, dass er fertig wird. Ich wusste, dass ich mich hätte bewegen sollen, aber ich blieb einfach ganz still liegen, hatte viel zu viel Angst, um mich zu rühren. Im Zimmer konnte man nichts hören, außer dem Scheuern unserer Klamotten auf der Überdecke.

Ich hatte keine Ahnung, was ich da machte oder warum ich es machte, obwohl ich es nicht machen wollte. Aber inzwischen habe ich in meinem Leben schon eine Menge Therapiesitzungen hinter mir. Und damit meine ich wirklich eine ganze Menge Therapiesitzungen. Jetzt verstehe ich's. Ich verstehe mich ganz eindeutig. Ich wollte bei diesen Männern sein – diesen Stars –, weil ich nicht wusste, wie ich ohne sie von Bedeutung hätte sein können. Und ich dachte, ich müsste ihnen gefallen, wenn ich bleiben wollte.

Als er fertig war, stand er auf. Ich zog mein Kleid runter, und er sagte: »Wenn du zu deinen Freundinnen gehen willst, dann ist das in Ordnung.« Ich hatte eigentlich gar keine Freundinnen, aber ich wusste, dass er damit sagen wollte, ich sollte gehen. Also hab ich das gemacht.

Er hat nie wieder mit mir geredet.

SIMONE JACKSON (*Discostar*): Ich erinnere mich, dass ich Daisy eines Nachts im Whisky auf der Tanzfläche gesehen habe. Alle haben sie gesehen. Sie zog einfach sämtliche Blicke an. Wenn der Rest der Welt Silber war, dann war Daisy Gold.

DAISY: Simone wurde meine beste Freundin.

SIMONE: Ich hab Daisy überall mit hingeschleppt. Ich hatte nie eine Schwester.

Ich weiß noch ... das war der Sunset Strip Riot, als wir alle runter zum Pandora's sind und gegen die Sperrstunde und die Bullen demonstriert haben. Daisy und ich sind los, haben demonstriert, haben uns mit ein paar Schauspielern getroffen und sind direkt zu Barney's Beanery weiter zum Feiern. Danach ging's zu irgendwem nach Hause. Daisy ist auf der Terrasse ohnmächtig geworden. Erst am nächsten Nachmittag kamen wir wieder nach Hause. Da war sie vielleicht fünfzehn. Ich wahrscheinlich neunzehn. Ich dachte immer: *Bedeutet dieses Mädchen denn niemandem was außer mir?*

Übrigens waren wir damals alle auf Speed, auch Daisy, so

jung, wie sie war. Aber wenn man dünn sein und die ganze Nacht wach bleiben wollte, nahm man das. Meistens Bennies oder Black Beauties.

DAISY: Diätpillen waren immer eine gute Wahl. Wobei man gar nicht das Gefühl hatte, überhaupt eine Wahl zu haben. Auch nicht das Gefühl, jedenfalls am Anfang, dass man high wurde. Das war bei Koks auch so. Wenn was da war, hat man eine Nase voll geschneift. Das galt gar nicht als Sucht. So war das nicht.

SIMONE: Mein Produzent kaufte mir eine Wohnung im Laurel Canyon. Er wollte mit mir schlafen. Ich hab ihm gesagt, ich will nicht, aber er hat sie mir trotzdem gekauft, und ich hab Daisy dort mit einziehen lassen.

Zum Schluss haben wir uns sechs Monate lang ein Bett geteilt. Deshalb kann ich aus erster Hand versichern, dass das Mädchen niemals geschlafen hat. Wenn ich um vier Uhr morgens pennen wollte, bestand Daisy darauf, das Licht anzulassen, damit sie noch lesen konnte.

DAISY: Ich litt lange unter ziemlich heftiger Schlaflosigkeit, schon als Kind. Ich war um elf Uhr wach und beteuerte, ich sei nicht müde. Meine Eltern haben mich nur angeschrien: »Geh endlich ins Bett.« Deshalb habe ich mir mitten in der Nacht immer irgendeine stille Beschäftigung gesucht. Meine Mutter hatte solche Liebesromane rumliegen, die hab ich gelesen. Um zwei Uhr morgens, wenn meine Eltern unten eine Party feierten, saß ich bei brennendem Licht im Bett und schmökerte in *Doktor Schiwago* oder *Peyton Place*.

Und dann wurde das zur Gewohnheit. Ich hab alles gelesen, was gerade herumlag, war nicht wählerisch. Thriller, Krimis, Science-Fiction.

Ungefähr zu der Zeit, als ich zu Simone zog, fand ich am Straßenrand oben in Beachwood Canyon eine Kiste mit historischen Biografien. Die hab ich in null Komma nichts verschlungen.

SIMONE: Ich sag's ja, sie ist der einzige Grund, warum ich angefangen habe, eine Schlafmaske zu tragen (*lacht*). Ich hab's dann beibehalten, weil's einfach schick ausgesehen hat.

DAISY: Ich hatte schon zwei Wochen bei Simone gewohnt, als ich das erste Mal nach Hause bin, um mehr Klamotten zu holen.

Mein Vater fragte: »Hast du heute Morgen die Kaffeemaschine kaputt gemacht?«

Ich antwortete: »Dad, ich wohne nicht mal mehr hier.«

SIMONE: Ich hab ihr gesagt, dass sie in die Schule gehen muss, das war die Bedingung dafür, dass sie bei mir wohnen durfte.

DAISY: Die Highschool ist mir nicht leichtgefallen. Ich wusste, dass ich machen musste, was ich gesagt bekam, wenn ich eine Eins haben wollte. Aber ich wusste auch, dass vieles von dem, was man uns beibrachte, Blödsinn war. Ich erinnere mich noch, dass ich einmal einen Aufsatz über die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus schreiben sollte. Und ich schrieb, dass Kolumbus Amerika gar nicht entdeckt hat. Und das stimmt ja auch, er hat Amerika nicht entdeckt, trotzdem bekam ich eine Sechs.

Ich sagte zu meiner Lehrerin: »Aber ich hab doch *recht*.«

Und sie meinte: »Du hast das Thema verfehlt.«

SIMONE: Sie war so schlau, und ihre Lehrer haben das offenbar gar nicht richtig kapiert.

DAISY: Es heißt immer wieder, ich hätte keinen Highschool-Abschluss, hab ich aber. Als ich auf die Bühne ging, um mir mein Zeugnis abzuholen, hat mir Simone zugejubelt. Sie war so stolz auf mich. Und allmählich war ich dadurch auch selbst stolz. An dem Abend hab ich mein Zeugnis aus dem Umschlag gezogen, es zusammengefaltet und in meiner Ausgabe von *Das Tal der Puppen* als Lesezeichen benutzt.

SIMONE: Als mein erstes Album floppte, ließ mich meine Plattenfirma fallen. Mein Produzent warf uns aus der Wohnung. Ich musste mir einen Job als Kellnerin suchen und zog bei meiner Cousine in Leimert Park ein. Daisy musste wieder zurück zu ihren Eltern.

DAISY: Ich hab einfach meinen Kram bei Simone zusammengepackt und bin zurück zu meinen Eltern. Als ich zur Tür hereinkam, war meine Mom am Telefonieren und hat dabei eine Zigarette geraucht.

Ich sagte: »Hey, ich bin wieder da.«

Sie erwiderte: »Wir haben ein neues Sofa.« Dann hat sie einfach weiter am Telefon gequatscht.

SIMONE: Daisy hat ihre Schönheit von ihrer Mutter. Jeanne hat umwerfend ausgesehen. Ich weiß noch, dass ich ihr damals ein paarmal begegnet bin. Große Augen, sehr volle Lippen. Sie hatte so eine gewisse Sinnlichkeit. Die Leute haben Daisy dauernd erzählt, sie würde wie ihre Mutter aussehen. Sie sahen sich wirklich ähnlich, aber ich wäre nicht auf die Idee gekommen, Daisy das zu sagen.

Ich glaube, irgendwann habe ich mal zu Daisy gesagt: »Deine Mom ist schön.«

Daisy meinte: »Schön, aber mehr auch nicht.«

DAISY: Als ich aus Simones Wohnung musste, wurde mir zum ersten Mal klar, dass ich mich nicht einfach nur rumtreiben und bei anderen Leuten durchschmarotzen konnte. Ich glaube, da war ich vielleicht siebzehn. Ich habe mich zum ersten Mal gefragt, ob mein Leben einen Sinn hat.

SIMONE: Manchmal war Daisy bei mir, hat geduscht oder abgewaschen. Ich hörte sie Janis Joplin oder Johnny Cash singen. »Mercedes Benz« hat sie wahnsinnig gerne gesungen, und es klang besser als bei irgendjemand sonst. Ich wollte einen neuen Plattenvertrag bekommen – nahm ständig Gesangsunterricht,